

Durch reflektive Bedürfniswahrnehmung zur Komplementären Nachhaltigkeit

Die innere Dimension der Nachhaltigkeit

Ein komplexes System wie der Mensch wird durch innere Selbstorganisationsprozesse geprägt. Die Innenansicht menschlicher Bedürfnisse birgt neue Erkenntnisse über Suffizienz. Durch eine konsequente Anwendung der Innenwelt-Perspektive gelangt man zu einem Konzept der Komplementären Nachhaltigkeit. **Von Daniel Sieben**

Als Schlüsselbegriff der Brundtland-Definition von nachhaltiger Entwicklung treten die nicht weiter erläuterten Needs hervor. In den Wirtschaftswissenschaften tief verwurzelt ist die Annahme, dass die Bedürfnisse des Menschen prinzipiell unbegrenzt sind, wogegen die Ressourcen zur Bedürfnisbefriedigung knapp und daher effizient zu verwenden sind. Im Interessenskonflikt zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen wurde 1987 auf eine klare Position verzichtet. Seitdem ist umstritten, ob und gegebenenfalls wie gegenwärtige Bedürfnisse zugunsten zukünftiger Generationen eingeschränkt werden. Hilfreich in der Diskussion wäre eine Differenzierung zwischen Needs, verstanden als tatsächlichem physisch-materiellem Bedürfnis, und Wants, den artikulierten Wünschen und Bedarfen. Damit stünden die in der Mikroökonomik als unantastbar festgelegten Präferenzen der Wirtschaftssubjekte zur Debatte.

Veränderte Wahrnehmung von Bedürfnissen

Der hier vorgeschlagene Weg zu einer auf freiem Willen basierenden Bedürfnisbegrenzung führt über eine veränderte Bedürfniswahrnehmung, die um den kreativen und subjektiven Charakter der individuell empfundenen und konditionierten Wirklichkeit aus einer grundsätzlich formlosen physikalischen Realität weiß. Im Zusammenspiel der psychosomatisch und sozio-kulturell konditionierten Innenwelt mit der Außenwelt werden Bedürfnisse erzeugt und wahrgenommen. Die Nichtbeachtung des Ursprungs subjektiver Bedürfnisse führt zu der eigenen Unkenntnis von verschiedenen Bedürfnistypen, wie sie beispielsweise Maslow in seiner Bedürfnispyramide definiert hat. Eine solche Unkenntnis kann zu einer Vermischung und Verwechslung von Bedürfnissen führen. Darunter fallen als Wants zum Beispiel Kompensationskäufe durch Konsum, die teilweise, ob bewusst oder unbewusst, durch materiellen Besitz innere Leere füllen und damit als Needs soziale und

emotionale Bedürfnisse befriedigen sollen. Zur Erfassung und gleichwertigen Anerkennung nichtmaterieller sozialer, emotionaler, mentaler und spiritueller Bedürfnisse ist aber ein neues Denken erforderlich. Ein weiteres Beispiel für eine alternative Bedürfniskultur stellen die vier „Edlen Wahrheiten“ als Kern der buddhistischen Lehre dar. Darin wird das aus den Wants erwachsende Begehren als ursächlich für das eigene innere Leiden angesehen, gegenwärtig wie auch zukünftig. Im buddhistischen Verständnis können Wants folglich nicht nachhaltig sein.

Eine immateriell begründete Bedürfnisbefriedigung stützt sich auf Erkenntnisse, dass materieller Wohlstand und Wirtschaftswachstum nur begrenzten Einfluss auf die menschliche Bedürfniserfüllung haben. Studien der New Economics Foundation (2004) wie auch von Layard (2005) verweisen auf die Entkopplung von Wohlstand und Wohlbefinden. Dieses Phänomen lässt sich mithilfe einer transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung in der alltäglichen Erfahrungswelt beobachten und in die Wissenschaft integrieren. Die subjektive Erfahrung des Maßes an allgemeiner Unzufriedenheit im politischen und gesellschaftlichen Alltag ist ein aussagekräftiger Beleg. Doch Suffizienz lässt sich nicht verordnen, sondern muss sich von innen heraus im System Mensch entwickeln. Die subjektive Erfahrung von Zufriedenheit und Lebensfreude lässt insbesondere diejenigen materiellen Wants, die tatsächlich soziale, emotionale, mentale und spirituelle Needs sind, zurücktreten. Diese subjektive Einsicht der Erfahrungswelt gilt es nun, transdisziplinär in die Nachhaltigkeitsforschung zu integrieren.

Zufriedenheit durch materielle Güter?

Wenn an der ökonomischen Zielsetzung im Sinne Bentham's, einen Beitrag zum größtmöglichen Glück aller zu leisten, festgehalten wird, stellt sich doch die Frage, ob Wirtschaftswachstum dazu in materiell entwickelten Gesellschaften in der Lage ist. Die Behebung eines materiellen Mangels (Need) trägt als Bedürfnisbefriedigung durchaus zu mehr Glück und Zufriedenheit bei, jedoch scheinen die darüberhinausgehenden Wünsche (Wants) einer immateriellen Natur zu entspringen.

Untersuchungen der New Economics Foundation (2004) zur Entwicklung von Lebenszufriedenheit und Bruttoinlandsprodukt in Großbritannien zeigen, dass Suffizienz, verstanden als Erfahrung von Zufriedenheit und Erfüllung, primär immaterielle Ursachen hat und das Materielle zur Nebenbedingung wird. Eine objektiv-materielle Lösung für nachhaltige Entwicklung kann es aus dieser Perspektive nicht geben. Immer →

„Unsere Beziehungen und unser Wohlbefinden sind ausschlaggebend für die Entstehung von Bedürfnissen, die sich als nachhaltige, oder nicht-nachhaltige, Lebensweisen manifestieren.“

wichtiger werden die subjektiv-immateriellen Einflüsse der Innenwelt, die auf die Bedürfniswahrnehmung und -bildung einwirken. Glück und Zufriedenheit entstehen durch Bewusstseinsprozesse in der geistig-emotionalen Innenwelt des Menschen, nicht durch materielle Güter der Außenwelt.

Cancace Pert (2001) referiert über die psychosomatischen Ursachen und Konditionierungen von Bedürfnissen, Glück und Zufriedenheit in ‚Moleküle der Gefühle‘: Im komplexen Wechselspiel von Geist und Körper des Menschen agieren die Gefühle als wechselseitige Verbindung, die über Neuropeptide sowohl von der körperlichen Verfassung ausgehend Signale an das Gehirn als auch vom Gehirn Signale an den Körper transportieren. Es besteht zudem ein individueller Freiheitsgrad, auf die eigenen Abläufe zwischen Geist, Gehirn und Körper bewusst einzuwirken. Dies schafft in der kreativen Interaktion von neurobiologischer Innen- und physikalischer Außenwelt Raum für eine veränderte subjektive Bedürfniswahrnehmung und -bildung.

Um an diese veränderte Auffassung von Realität anzuknüpfen, bedarf es einer Dematerialisierung von Ökonomie und Ökonomik, nicht nur auf stofflicher Ebene, sondern auch auf der Ebene der geistigen Grundlagen. Ein erster Schritt wäre, die Trennung von Geist und Natur, Mensch und Umwelt aufzuheben und die wechselseitige und kreative Verbundenheit des Lebens in den Mittelpunkt von ökonomischer Theorie und Praxis zu stellen. Die notwendigen und teilweise schon begonnenen

Veränderungen äußern sich vor allem im Wechsel des Welt- und Menschenbildes von unabhängigen Objektiven und Subjekten hin zu vernetzten Ganzheiten. Teamorientierte Netzwerke ersetzen zum Beispiel hierarchische Strukturen, Spiegelneuronen verbinden die Menschen miteinander. Die dadurch mögliche Empathie wird von Joachim Bauer (2005, 2006) als Erfolgsfaktor für Beruf und Beziehungen angesehen. Wo hingegen weiterhin an objektiv-materiell geprägten Denkmustern festgehalten wird, zeigt sich nach Ervin Laszlo (2002) eine schwindende Funktionsfähigkeit durch zunehmende Brüche, Widersprüche und Anomalien.

Ganzheitliche Nachhaltigkeit

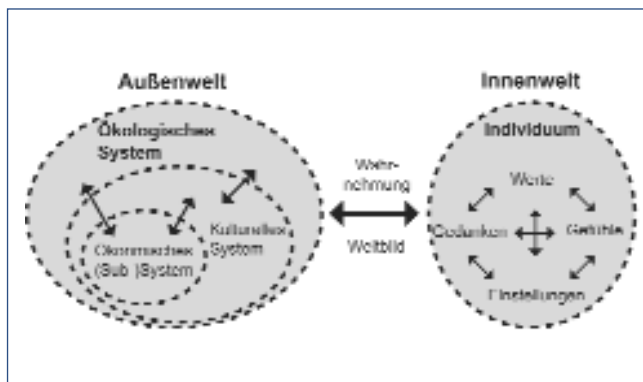
Eine um die Innenwelt erweiterte ganzheitliche Sicht der Nachhaltigkeit kann einer zur Normalwissenschaft komplementären Wissenschaft, die auf transdisziplinäre Weise Erfahrungen und Erkenntnisse der subjektiven Innenwelt integriert, zugeordnet werden. Im Sinne einer Ergänzung des objektiven Nachhaltigkeitsverständnisses bezeichne ich sie auch als Komplementäre Nachhaltigkeit.

Zur Darstellung der Außenwelt in der Abbildung kann hier Peter Finkes (2005) Theorie kultureller Ökosysteme herangezogen werden. Die New Economics Foundation nennt die innere Dimension der Nachhaltigkeit Well-Being, das als Positiv-Formulierung das ganze physische, emotionale, mentale und spirituelle Wesen des Menschen miteinbezieht. Suffizienz und Empathie können als Vehikel für eine konstruktive Alternative zur unreflektierten Bedürfniswahrnehmung und -bildung dienen. Denn die Qualität unserer Beziehungen und unser persönliches physisches, emotionales, mentales und spirituelles Wohlbefinden sind nach Pert ausschlaggebend für die innere Entstehung von zukunftsfähigen Bedürfnissen, Einstellungen und Werten, die sich in der ökologischen, sozialen und ökonomischen Außenwelt als nachhaltige Lebensweisen manifestieren.

Literatur

- Bauer, J.: Warum ich fühle, was Du fühlst. Hamburg 2005.
 Bauer, J.: Das Gedächtnis des Körpers. München 2006.
 Finke, P.: Die Ökologie des Wissens. Freiburg 2005.
 Laszlo, E.: Das fünfte Feld. Bergisch Gladbach 2002.
 Layard, R.: Happiness. London 2005.
 New Economics Foundation: Wellbeing-Manifest. London 2004.
 Pert, C.: Moleküle der Gefühle. Reinbek 2001.

Abbildung 1: Das Konzept der Komplementären Nachhaltigkeit



Quelle: Eigene Darstellung

AUTOR + KONTAKT

Daniel Sieben ist Doktorand am Fachbereich Volkswirtschaftslehre der Universität Trier, Trainee der UmweltBank Nürnberg sowie Vorstandsmitglied der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖÖ).



Daniel Sieben, Schillstr.74, 55131 Mainz,
 E-Mail: danielsieben@web.de

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.